

engruppenkonferenzen durchgeführt. Das Grundmodell der FGC wurde im deutschsprachigen Raum bereits ausführlich beschrieben (Budde; Früchtel 2003, Straub 2005). Wir nehmen auf diese Beiträge Bezug und skizzieren im Folgenden die Schritte des Verfahrens in ihren jeweiligen Ansätzen:

#### **Vorbereitungsphase** (vier bis acht Wochen)

Die Sozialarbeiterin oder der Sozialarbeiter des RSD bittet nach Zustimmung der Familie eine unabhängige Koordinatorin, eine FGC vorzubereiten und durchzuführen. Diese nimmt Kontakt mit der Familie auf und

- ▲ informiert sie darüber, was der Sozialarbeiterin oder dem Sozialarbeiter des RSD in Bezug auf die familiäre Situation Sorge bereitet und stimmt mit der Familie die Fragestellung ab;
- ▲ informiert die Familie über ihre Rechte und mögliche Ausgänge der Fallbearbeitung;
- ▲ erklärt die Prinzipien und den Prozess der FGC;
- ▲ mobilisiert zusammen mit der Familie das Netzwerk;
- ▲ bespricht mit allen Beteiligten die FGC vor;
- ▲ organisiert die Zeit, den Ort und den Ablauf der FGC so, dass die Rahmenbedingungen die Problemlösungskultur der Familie bestmöglich unterstützen.

#### **Verwandtschaftsrat/Konferenz** (in der Regel zwei bis fünf Stunden)

▲ **Eröffnungsphase:** Die Koordinatorin, der Koordinator begrüßt die Teilnehmenden, beginnt mit einem Familienritual, sofern die Familie dies wünscht, und stellt die Verfahrensregeln und die Rollen der teilnehmenden Personen vor. Zu den Verfahrensregeln gehören die Konzentration auf die Zukunft der Kinder und Jugendlichen, die Akzeptanz unterschiedlicher Meinungen und das Vermeiden von Schuldzuweisungen und Vorwürfen, das respektvolle Zuhören aller Beteiligten sowie die Schweigepflicht über alles Gesagte mit Ausnahme der klar beschriebenen Verwendung des Protokolls, geäußerten Drohungen gegen Anwesende sowie von Berichten über Gefährdungen von Kindern und Jugendlichen.

▲ **Phase „Informationsaustausch“:** Die „Professionellen“ schildern, was ihnen in Bezug auf die Familie Sorgen bereitet, und die Sozialarbeiterin, der Sozialarbeiter erklärt, auf welche Problemsituationen der zu erarbeitende Plan der Familie Antworten geben soll. Ohne auf den konkreten Einzelfall einzugehen, geben sie allgemeine Informationen über Unterstützungsangebote an die Teilnehmenden.

▲ **Phase „Exklusive Familienzeit“:** Die Familie bespricht ohne die Professionellen (!) die Probleme und überlegt einen Lösungsplan, der schriftlich festgehalten wird.

## **DZI-Kolumne**

### **Papamobil**

Der Wahlkampf um den Parteivorsitz bei den Grünen wurde Anfang September schon beendet, bevor er so richtig in Fahrt kam. Volker Ratzmann, der mit Cem Özdemir um den Posten neben Claudia Roth konkurrierten wollte, erklärte nach der Rückkehr aus dem Sommerurlaub, dass seine Lebensgefährtin ein Kind erwarte und er den Bundesparteivorsitz nicht für vereinbar mit den Vaterpflichten halte, zumal seine Lebensgefährtin ihre Tätigkeit als Bundestagsabgeordnete fortsetzen wolle.

Die Entscheidung nötigte den meisten Kommentatoren Respekt ab, obwohl es auch kritische Stimmen gab. So zog etwa die Berliner Zeitung den Vergleich mit Sarah Palin, die sich trotz ihrer fünf heranwachsenden Kinder soeben zur Kandidatin für die US-Vizepräsidentschaft hat küren lassen. Möglicherweise, so sinnierte die *Berliner Zeitung*, sei der Grünen-Vorsitz ja viel anstrengender als das Amt der Vize-Präsidentin der Vereinigten Staaten von Amerika.

Die viel beachtete Entscheidung Volker Ratzmanns wirft ein Schlaglicht auf die hohen und widersprüchlichen Erwartungen, die sich an die junge Elterngeneration in Deutschland richten: „Mehr Zeit für Kinder“ fordern von der Industrie gesponserte Plakate – nahezu grenzenlose Flexibilität, Mobilität und Einsatzbereitschaft verlangen hingegen viele Unternehmen von ihren Mitarbeitern. Der Interessenkonflikt spitzt sich vor allem bei hoch qualifizierten jungen Leuten zu. Kein Wunder, dass die Kinderlosigkeit gerade unter Akademikern weit verbreitet ist. Was aber sind die Folgen, wenn die Leitungspositionen in einer Gesellschaft immer mehr zu einer Domäne der Kinderlosen werden? Die Frage ist keineswegs ein versteckter Vorwurf an junge Menschen, die gewollt oder ungewollt ohne Kinder leben – sie richtet sich aber an die Erwartungen, denen wir uns und andere aussetzen. Den Jahrhunderte alten Zölibat, den die katholische Kirche ihren Priestern zur vermeindlichen Erhöhung der Arbeitseffizienz auferlegt, lehnt eine breite Mehrheit hierzulande ab. Doch wie steht es mit dem schleichenden Zölibat – zumindest was Kinderlosigkeit angeht – in der Mitte und der Spitze unserer Gesellschaft?

*Burkhard Wilke*  
wilke@dzi.de